Märkische Blätter.

Wochenblatt
für belehrende und angenehme Unterhaltung.

Nro. 43. Hattingen, Mittwoch den 29. Mai **1850.**

Das Attentat auf das Leben des Königs.

Die Allerhöchsten Herrschaften hatten mit dem Zuge um 11 Uhr nach Potsdam gehen wollen. Kurz vorher war diese Absicht verändert worden, und ihre Majestäten entschlossen sich, um 12 Uhr abzureisen. Ganz kurz nach 12 Uhr traf ihre Majestät die Königin auf dem Bahnhofe ein, ganz unmittelbar darauf Sr. Majestät der König. Sr. Majestät der König gingen, ohne sich aufzuhalten, unmittelbar durch die Königlichen Wartezimmer auf den Perron. In dem Moment, in dem der König die drei Stufen zum Perron hinuntersteigen wollte, sprang der Mörder vor, streckte die Pistole dem Könige in der Höhe der Brust in der Entfernung von vielleicht nur zwei Schritten entgegen und drückte ab. Der König scheint unwillkürlich seinen rechten Arm entgegengestreckt zu haben, und dadurch ging die Kugel in das Fleisch des Unterarms etwa vier Zoll unter dem Ellenbogen. Die Kugel ist bekanntlich zwei Zoll tief in das Fleisch schräg eingedrungen und sofort nebst Pflaster, Stück vom Rock und Hemde aus der Wunde wieder herausgefallen. Sie wurde nachher neben den Stufen links gefunden. Der König blieb noch einen Augenblick stehen, dann strauchelte er und kam auf die zweite Stufe zu sitzen. Sr. Majestät erhoben Sich aber gleich wieder mit Hülfe des zugesprungenen Flügel-Adjutanten Prinzen Philipp von Croy, riefen aber sofort Ihrer Majestät der Königin zu, die bei dem Vorspringen des Mörders sogleich zurückgesunken und von Ihren Damen auf das nächste Sopha geführt war, daß er nicht verletzt sei. Sr. Majestät zweite Sorge, während die Umstehenden ihn umfaßten und mit Zeichen der Freude über die glückliche Rettung überschütteten — namentlich wurden Sr. Maj. durch die Liebesbezeigungen einiger Kinder sehr gerührt —, war die Rettung des Thäters. Sr. Majestät gaben den bestimmtesten Befehl, daß ihm nichts geschehen dürfe. Darauf wandte der König sich um und ging in die Wartezimmer zurück. In dem Augenblicke fühlte der König seinen Arm warm werden, und das Blut rieselte die Hand hinab. So wurde erst entdeckt, daß Sr. Majestät verwundet waren. Der König ging nun mit festem Schritt in das hintere Zimmer. Während nach allen Seiten ausgesandt wurde, um Aerzte zu holen, traf der Professor D. Böhm, der gerade bei dem Bahnhof vorübergefahren war, etwa 6 bis 7 Minuten nach der That ein, erklärte sofort die Wunde für ungefährlich und legte einen vorläufigen Verband an. Als D. Böhm die Art der Verwundung für günstig erklärte, bemerkten Se. Majestät scherzend: „Am Ende muß Ich Mich noch bedanken, daß es so gut gemacht ist.“ Kurz darauf langte auch der Leibarzt, General-Stabsarzt D. Grimm an, später Geheimerath D. Schönlein und Professor D. Langenbeck. Gegen 1½ Uhr konnten Se. Majestät sich wieder in den Wagen setzten, um nach Charlottenburg zurück zu fahren. In dem Augenblicke der That hatte vor Sr. Majestät nur der Graf Pückler gestanden; seitwärts außer den Posten der Bahnhofs-Inspector, mehrere Schutzmänner und einige andere Personen. Der Thäter versuchte zu entfliehen unter dem Rufe: „Es lebe die Freiheit!“ Alles stürzte auf ihn zu. Bei dem Fluchtversuch erhielt er einen Hieb, und ist er auch bei der Festnahme ziemlich mitgenommen worden. Während er festgehalten und gewürgt wurde, rief er noch mit erstickter Stimme: „Freiheit!“ Es kostete einige Mühe, ihn bis in ein Zimmer zu bringen, da Alles auf den Verbrecher losstürzte, um die gerechteste Wuth an ihm auszulassen. Spuren von Reue hat er nicht gezeigt, im Gegentheil sein Bedauern über das Mißlingen der That ausgedrückt. Eigentlichen Wahnsinn hat er nie gezeigt, nur an Hallucinationen und krankhaftem Hochmuth gelitten, die es unmöglich machten, ihn mit Feuerwerkskörpern umgehen zu lassen, keineswegs aber eine Unzurechnungsfähigkeit begründeten. Er ist daher auch mit einem Civil-Versorgungs-Schein und Empfehlung zur Anstellung entlassen. Ueber frühere Verbindungen des Menschen läßt sich, ohne der Untersuchung vorzugreifen, noch nichts sagen. Zum Schlusse fügen wir hinzu, daß der gnädige Schutz Gottes, der die Kugel von dem bestimmten Ziele abgelenkt hat, auch den Krankheits-Verlauf behütet.

Wie's in den Wald schallt, so schallt's heraus.

Eine Geschichte von W. O. v. Horn.

(Fortsetzung.)

„Als er wieder reden konnte, erzählte er, als er zum Thore hinausgefahren, sei ihm das Leitseil aus der Hand gefallen. Als dieß dem Thiere in die Beine gerathen, sei es wild geworden und höllisch ausgezogen. Immer habe er es wieder fassen wollen, und einmal habe er das Uebergewicht gekriegt und sei kopfüber hinuntergestürzt.

Da habe das Thier ihn weit geschleift. Endlich sei es umgekehrt, und als es bergab gegangen, sei er endlich auf die Erde gekommen, das Rad sei über ihn gegangen und seitdem habe er nichts mehr gewußt. Auch ich mußte nun erzählen, wie ich ihn gefunden und wie ich es angefangen, daß ich ihn habe aufladen können. Nun erst wusch mir der Doctor meine Schmarre aus.

„Der Herr bedauerte mich fast mehr als sich selbst, und wußte gar nicht Worte genug zu finden, seinen Dank auszusprechen. Ich mußte nun bei ihm bleiben und mit ihm zu Mittag essen, denn es schmeckte ihm wieder gut und der Doctor sagte: Lassen Sie sich's nur schmecken, es wird nichts schaden."

„Du hast im Stern gegessen?" fragte die Lehrerin und schlug die Hände zusammen. „Im ersten Gasthof der Stadt gegessen? Sag' mir doch, was habt Ihr denn gegessen? Geh', erzähl' mir's doch?"

„O laß mir doch meine Ruhe!" sagte Schlösser fast ärgerlich. „Was weiß ich, was ich gegessen habe, wenn ich eben satt gegessen bin."

„So macht Ihr's," rief seine Frau aus. „Ihr esset nur und fragt nicht, was? Wir möchten's aber doch gerne wissen, weil wir Weiber immer gleich denken, wie das möchte gekocht gewesen sein. Geh' es ist gar nicht schön von Dir!" grollte sie. Dann aber fragte sie: „Wie hat's denn geschmeckt, Lieber?"

„Gut recht gut; aber Kartoffeln bei Dir schmecken noch besser!" sagte er schmeichelnd und scherzend.

„Geh', das ist doch wieder purer Utz." (Utz, rheinischer Ausdruck für Spott; daher auch utzen — spotten heißt, so viel als hänseln.)

„Laß das jetzt," sagte der Lehrer, und hör' mich doch an. Nach Tisch mußte ich noch bei ihm sitzen bleiben, und da fragte er mir so recht das Herz aus der Brust heraus. Ich konnte auch gar kein Hehl haben und erzählte ihm auch die Geschichte mit der Base Lisbeth. Pfui, rief er, lassen Sie die alte Hexe mit sammt ihrem Mammon, der hat doch keinen Segen. Sie haben, sagte er, Ihren besten Rock durch mich heute zerrissen. Da bin ich ohnehin schuldig, Ihnen einen neuen zu kaufen. So lassen Sie mir denn die Freude, auch Ihrem braven Ludwig einen dazu zu geben. Damit wollte er mir ein Päckchen in die Hand drücken. Ich wollt's absolut nicht nehmen, denn ich schämte mich, aber ich hatte die Ruhe nicht."

„O geh!" sagte die Frau. „Das muß doch ein recht braver Herr sein, der Herr Wendel. Was hat er Dir denn gegeben?"

„Ich weiß es nicht," sagte der Lehrer, „denn er ließ mich erst um zehn Uhr fort so lange mußte ich bei ihm bleiben, und dann entließ er mich mit einer Herzlichkeit als hätten wir uns schon zwanzig Jahre gekannt."

„Laß denn doch 'mal sehen!" sagte seine Frau neugierig.

Schlösser zog nun ein kleines Päckchen heraus und reichte es ihr.

Sie wog es in der Hand hin und her. „Du lieber Gott," sagte sie, „das gibt keinen Rock für Ludwig, geschweige für Dich!" Als sie es aber aufmachte — rollten vier Goldstücke auf den Tisch und sie stieß einen Schrei des freudigsten Erstaunens aus.

„Siehst Du," sagte er verweisend, „hast Du doch gleich Arges gedacht!"

„Gottlob!" rief sie aus. „Möge mir's der gute Herr Wendel vergeben! Martin wie viel ist das? —

„Vier doppelte Friedrichsd'or!" sagte er.

„Wieviel Thaler?" sagte sie. „Du weißt, ich kenne diese Dinger nicht!"

„Sie machen fünfundvierzig Thaler, zehn Silbergroschen aus," sagte er und faltete die Hände. Sie aber saß starr da von freudigem Schrecken.

Wohl mag selten eine Gabe der Liebe und Dankbarkeit in würdigere und bessere Hände gekommen sein, als hier. Noch lange saßen die glücklichen Gatten in ihrer stillen Herzensfreude da und dankten Gott für den geschenkten Reichthum und besprachen, wie das ein Nothpfennig sein sollte für ihren lieben Ludwig. Er empfing nun einen neuen Rock und des Vaters schwarzen stopfte die kunstgeübte Mutter so zierlich, daß man selbst mit einer scharfen Brille den Winkelhaken nicht sah, den ihm die Deichsel des Chaischens gerissen. Heiterer gingen sie nun der Zukunft entgegen und der verborgene Schatz wurde nicht angetastet, selbst wenn die Noth noch so hoch stieg, und an solchen Stunden fehlte es eben nicht. So kam denn endlich die Zeit, daß Ludwig als ein wohlbestallter und geprüfter Schüler das Gymnasium verließ. Er kam noch auf vier Wochen zu den Eltern und zu seinem lieben Lehrer, dem Pfarrer, ehe er auf die Universität Bonn ging.

* * *

Es war in den ersten Tagen des Octobers, als Vater, Mutter und Sohn eben am Tische saßen und das einfache Mahl: Kartoffeln und Salz, mit einem frischen Behagen verzehrten, da gab's auf der Straße ein Geschrei. Entsetzt sprangen alle Drei auf und liefen hinaus.

„Was gibt's?" rief der Schullehrer, der bei Unglücksfällen immer der Erste zur Hülfe war.

„Was, eine Dummheit von so einem Juden!" sagte der Nachbar Gottlieb.

„Was ist's denn?" fragte der Schullehrer eifrig.

„Habt nur ein Bißchen Geduld, Herr Schulmeister," sagte der langsame Gottlieb, „ich will es Euch ordentlich auslegen. Des Schulzen sein Peter war in der Stadt Diele holen für des Schulzen Stube, die er neu dielen will. Da kommt ein arm Jüdchen, das mit Brillen handelt, und bittet den Peter, daß er's auf die Dielen sitzen lasse. Der Peter thut's, und wie er da an der Ecke die Kehr nehmen will, greift er sie zu kurz; das linke Rad geht hoch an die Mauer; der Wagen neigt sich zur Seite kriegt einen derben Ruck und das Jüdchen wird gegen die Mauer des andern Hauses geworfen und liegt nun da, als ob's mausetodt wäre."

„Hat sich denn Niemand des armen Menschen angenommen?" fragt rasch der Schullehrer.

„Wer sollt's thun?" fragte der Bauer. „Es ist ja nur ein Jud!"

„Gott verzeih Dir das unchristliche Wort!" rief entrüstet der Schullehrer. „Hat der Samariter in des Herrn Erzählung auch so gedacht? Komm', Ludwig," rief er, „hier ist es an uns, zu thun, was Christenpflicht heischt!" Und mit kräftigem Arm machte er sich durch den Volkshaufen eine Gasse. Ludwig folgte und bald hatten sie die Stätte erreicht, wo noch immer der blutende Mensch lag. Den Gottlieb hatte das Wort des Schullehrers denn doch getroffen. Auch er folgte und die Drei trugen den Verwundeten in des Schullehrers Haus. Dort legten sie ihn schnell auf Ludwig's Bett und Schlösser rief: „Wasser herbei und Essig!"

Die Schulfrau brachte beides schnell. Er wusch ihm die Wunde aus, verband sie und rieb dann des Juden Schläfe. Bald schlug er das Auge auf.

„Wo thut's Euch weh?" fragte der Schullehrer.

„Ach da!" sagte leise der Jude und zeigte auf sein Bein. Es war gebrochen.

„Auf, Ludwig, Du bist jung!" rief Schlösser dem Sohne zu, „lauf nach der Stadt. Es ist mondhell; hole den Arzt. Er muß schnell kommen."

Mehrere Bauern waren mit hereingekommen. „Bleib er da Musje Ludwig," sagte Gottlieb „Ich spanne meinen Wagen schnell an und hole den Doctor."

„Nur schnell!" rief der Schullehrer, der bereits mit Vorsicht den Leidenden zu entkleiden anfing. Der arme Mann schrie vor Schmerz. Als er endlich lag, schlug Schlösser kaltes Wasser auf und fuhr damit eifrig fort bis nach mehreren Stunden der Arzt kam. Das Bein wurde eingerichtet und der entsetzliche Schmerz ließ bedeutend nach.

„Wo ist mein Brillenkästchen?" fragte der Jude. Man reichte es ihm.

Aber welch ein Jammer entstand nun, als der arme Mann Alles zerbrochen und zersplittert fand! Es war sein ganzer Reichthum. Schlösser tröstete ihn, so gut er konnte; in seiner Seele stand ein Gedanke fest. Ihm hatte Gott das Geld bescheert. Dem Juden mußte geholfen werden; aber er sagte Niemand etwas. Sechs Wochen lag der Jude darnieder, ehe er der Heimath seine Schritte zulenken konnte. Ludwig war während dem nach Bonn abgegangen und drei Goldstücke hatte der Vater nur noch. „Nimm zwei," sagte er. „Eins ist für den armen Schmuel, damit er seinen Handel wieder anfangen kann. Gott wird Dir ja weiter helfen!"

Ludwig und die Mutter stimmten freudig bei, und die Pflege des Juden wurde mit unermüdeter Treue fortgesetzt, ohne daß eine Unzufriedenheit je in die Seele der guten Menschen gekommen wäre.

Als endlich der Jude schied, war sein Dank tief gefühlt und er sprach einen glaubenswarmen Segen über seine Wohlthäter; als ihm aber nun Schlösser das Goldstück in die Hand drückte, da schossen die Thränen aus Schmuel's Augen.

„Großer Gott," rief er aus; „Ihr seid selber arm; habt mir Gutes gethan die lange Zeit, und nun gebt Ihr mir noch Geld, daß ich mein Krämchen wieder anfangen kann. Ich will's nehmen, aber mit Zins bring' ich's wieder, so wahr der Herr lebt!"

Er zog seine Straße und Schlösser sagte, indem er seiner Frau um den Hals fiel: „Wir sind um ein wenig Geld und Gut ärmer, aber um einen Segen reicher, den der Herr droben gehört hat und gewiß unserm Kinde beilegt."

Die edle That des Schullehrers machte übrigens im Dorfe einen tiefen Eindruck. Es waren wohl herzlose Menschen da, die sagten: „Er ist ein Narr! Der Jud' wird's ihm nicht danken!" Aber die Mehrzahl war doch thatsächlich auf das Evangelium hingewiesen, und als der Pfarrer an dem Sonntag, auf den die Geschichte vom Samariter als Sonntags-Evangelium fällt, darüber predigte und sichtlich auf den wackeren Schullehrer hindeutete, daß dieser seinen Kopf auf den Arm legte, da sagten die Bauern: „Er hat uns eine Auslegung des Evangeliums mit der That gegeben, und das Wort: Gehet hin, und thut desgleichen, soll nicht verloren sein." Höher achteten sie den Ehrenmann seitdem, und manche Gabe der Liebe fand den Weg in sein Haus, die seine gedrückte Lage milderte.

Die aber gesagt hatten: Der Jud' wird's ihm nicht danken, wurden recht beschämt. Es währte vielleicht noch kein Jahr, da kam ein Brief von ihm an, und es lag ein Goldstück drin und ehrliche Zinsen bis zum Tage und bald kam er selbst, und unter Thränen heißen Dankes weilte er bei Denen, die ihm Gutes gethan, und dem alten Gottlieb schenkte er eine Brille, weil er den Doctor so schnell geholt.

Von da an kam das Jüdchen nicht mehr in die Gegend, weil er sich in der Nähe von Crefeld niedergelassen und seinen Handel erweitert hatte, und mit einem schweren Kasten umherzog, seine kleinen Waaren den Leuten anzubieten.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

Berlin, 25. Mai. Ueber den persönlichen Zustand des Königs erfährt man in wohlunterrichteten Kreisen das Günstigste. Auch die Stimmung des leidenden Monarchen scheint trotz der Schmerzhaftigkeit der Wunde eine heitere zu sein. Man trägt sich wenigstens mit einer Reihe scherzhafter Aeußerungen, welche der König in Bezug auf verschiedene Angelegenheiten gemacht haben soll. Auch die Deputation der Stadtverordneten, die heute eine Adresse überbrachte, hat manche solcher Aeußerungen in der Umgebung des Hofes vernommen und in bürgerliche Kreise gebracht. Die reactionären Partei-Organe aber fahren in der betrübendsten und unwürdigsten Weise fort, in der blutigen Wunde des Monarchen nach — Partei-Vortheil zu wühlen.

— 25. Mai. Die Instruction des preußischen Bevollmächtigten für die frankfurter Conferenzen ist bereits ertheilt; doch erfolgt sein Abgang nach Frankfurt wahrscheinlich erst, wenn die formellen Schwierigkeiten, die durch das willkürliche Vorgehen der in Frankfurt anwesenden „Neun" geschaffen sind, ganz beseitigt sein werden. Die Bevollmächtigten der unirten Staaten werden zum größten Theil mit Preußen erscheinen. Der Vertreter Oldenburgs und Braunschweigs, D. Liebe, und der thüringischen Staaten, Staatsrath Seebeck, welcher 11 Staaten vertritt, werden von hier aus sich dem preußischen Bevollmächtigten anschließen. Die Aufforderung des Verwaltungsrathes an die Regierungen, bis Ende dieses Monats die Ernennungen ins Fürsten-Collegium vorzunehmen, ist abgegangen. Der Verwaltungsrath bereitet — es ist seine letzte Arbeit — die Geschäftsordnung für das Fürsten-Collegium vor. — Die Ratification des Herzogs von Nassau für alle Vota seines Ministers von Wintzingerode, der bekanntlich durchgängig auf dem Congreß mit der Majorität ging, ist so eben eingetroffen. — Der König von Sachsen hat sich beeilt, durch den General-Lieutnant v. Minkwitz seine Theilnahme an der glücklichen Errettung des Königs ausdrücken zu lassen. Der Flügel-Adjutant des Königs von Hannover war der Erste. Oldenburg und Braunschweig haben ebenfalls diese Aufmerksamkeit sehr rasch gehabt. — Die Manifestationen aus den Bezirken der Stadt dauern fort. Die conservativen Vereine veranstalten eine Serenade.

Paris, 25. Mai. Die Großherzogin von Baden ist erst heute nach Deutschland zurückgereist. L. Napoleon begleitete sie nach dem Bahnhofe der straßburger Eisenbahn. — Gestern war der Ministerrath unter L. Napoleon's Vorsitz versammelt, um wichtige Gegenstände zu berathen, bezüglich deren ihm Lord Normanby Mittheilungen gemacht hatte. Letzterer hielt vorher eine sehr lange Conferenz mit dem Präsidenten der Republik, mit dem auch General Baraguay d'Hilliers eine längere Unterredung hatte. — Ein demokratisches Organ will wissen, daß L. Napoleon mit mehreren seiner früheren Freunde gänzlich gebrochen habe; es meldet ferner, daß alle Posten heute verstärkt worden seien, weil die Regierung einer Emeute entgegensehe. Nach „Galignani's Messenger" wurden gestern über 30 Wagen mit Kugeln, Bomben, congreveschen Raketen und Handgranaten in den detaschirten Forts und zu Vincennes ausgeladen. In verflossener Nacht

und heute früh war die Polizei in ungewöhnlicher Bewegung. Es scheint somit jedenfalls, daß man noch immer für die Aufrechterhaltung der Ruhe Befürchtungen hegt. — L. Napoleon besichtigte gestern Nachmittags mehrere Forts und die darin liegenden Truppen, während Changarnier im Tuilerienhofe Heerschau über das erste hier eingetroffene 6. leichte Regiment hielt. — Von demokratischer Seite wird gemeldet, daß vorgestern Abends spät Napoleon Bonaparte, Sohn Jerome's eine geheime Zusammenkunft mit dem Präsidenten der Republik hatte, worin er denselben, jedoch vergeblich, zum Bruche mit den Führern der Majorität und zur Annäherung an die Linke zu bewegen suchte.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Communalsteuer-Listen des Amts Hattingen und die Schulsteuer-Listen der Gemeinden Bonsfeld u. Linden-Dahlhausen liegen vom 31. dieses an 8 Tage auf hiesigen Amts-Büreau zur Einsicht der Betheiligten offen.

Hattingen den 27. Mai 1850.

Der Amtmann:
Pickert.

Bekanntmachung.

In Langenberg hat sich ein toller Hund gezeigt, der Menschen u. andere Hunde gebissen haben soll. Es werden deßhalb die Amts-Eingesessenen aufgefordert, ihre Hunde auf die Dauer von 3 Wochen von morgen an gerechnet, festzulegen. — Zuwiderhandlungen haben nach der Amtsblatts-Verordnung vom 26. Juli 1839 (§ 8) eine Strafe von 1 Thlr. zu gewärtigen.

Hattingen, den 27. Mai 1850.

Der Amtmann:
Pickert.

121. Der Unterzeichnete beabsichtigt

Sonntag, den 2. Juni

Nachmittags 2 Uhr

im Mühlenwinkel eine schöne Büchse, für deren Güte garantirt wird, ausschießen zu lassen. Das Kaliber der Büchse ist 30 Kugeln auf das Pfund.

Der Preis eines jeden Looses ist **10 Sgr.**

Zur gefälligen Theilnahme ladet ergebenst ein.

Hattingen, den 24. Mai 1850.

Fiedler, Büchsenmacher.

122. Eine Denkmünze von 1815 ist gefunden worden. Der Eigenthümer kann selbige gegen Erstattung der Insertionsgebühren bei der Expedition d. Bl. wieder in Empfang nehmen.

120. Eine neue Sendung schöner tannener

Bohnenstangen

sind wieder angekommen per 100 zu 1 Thlr. 25 Sgr. und 2 Thlr.

E. Friedhoff am Markt.

In einem Anstreicher-, Glaser- und Tapezirer-Geschäfte ist für einen ordentlichen jungen Mann, der mit den erforderlichen Schulkenntnissen versehen, eine

Lehrlingsstelle

offen.

85. **J. F. Altwicker**
in Solingen.

Glaspapier

in verschiedenen Nummern zu billigen Preisen empfiehlt

E. Hundt in Hattingen.

Geld Cours.

Elberfeld, den 28. Mai 1850.

Neuethaler	1 Thlr.	17 Sgr.	— Pf.
Brabanterthaler	1 „	16 „	— „
5 Frankenstücke	1 „	10 „	6 „
Preuß. Frd'or	5 „	20 „	— „
Ausl. Pistolen	5 „	19 „	— „
Napoleonsd'or	5 „	14 „	6 „
Holländische 10 Guldenstücke	5 „	22 „	— „

Mittelsatz der Marktpreise.

Neuß, den 24. Mai 1850.

Weizen per Berl. Scheffel	1 Thlr.	29 Sgr.	— Pf.
Roggen „ „ „	1 „	9 „	— „
Wintergerste „ „	1 „	5 „	— „
Sommergerste „ „	1 „	5 „	— „
Buchweizen „ „	1 „	7 „	— „
Hafer „ „	— „	19 „	— „
Erbsen „ „	1 „	20 „	— „
Rappsamen „ „	3 „	14 „	— „
Kartoffeln „ „	— „	12 „	— „
Heu per Ctr. „	— „	20 „	— „
Stroh per Schock „	3 „	18 „	— „
Rübsaamen „	3 „	24 „	— „
Rüböl per Ohm „	33 „	— „	— „
Gereinigtes Oel per Ohm	34 „	15 „	— „

Mittelsatz der Marktpreise.

Hattingen den 28. Mai 1850.

Weizen per Berl. Scheffel	2 Thlr.	5 Sgr.	— Pf.
Roggen „ „ „	1 „	13 „	6 „
Gerste „ „ „	1 „	10 „	— „
Hafer „ „ „	— „	26 „	6 „
Erbsen „ „	1 „	24 „	— „
Buchweizen „ „	1 „	10 „	— „

Brod-Taxe.

12 Pfund Schwarzbrod	5 Sgr.	9 Pf.
26½ Loth Weisbrod	1 „	— „

Der Magistrat.

Der Preis dieses, zweimal wöchentlich (Mittwoch u. Sonnabend) erscheinenden Blattes beträgt vierteljährig 9 Sgr. Bekanntmachungen aller Art werden die Zeile mit 1 Sgr. berechnet und deosfallsige Einsendungen franco erbeten.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Hundt in Hattingen.